

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 85 (1959)

Heft: 24

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bärner Platte

Das Zauberwort

Wer vom Bahnhof zum Helvetiaplatz fahren will, steigt ins Ostring-Tram. Die gleiche Strecke wird zwar auch vom Elfenau- und vom Tierpark-Bus befahren, doch sind diese für den Fernverkehr bestimmt und nehmen an den Haltestellen, die gleichzeitig vom Tram bedient werden, nur Passagiere auf, welche in die betreffenden Außenquartiere fahren wollen. Das leuchtet ein. Die Berner wissen es und richten sich danach.

Nun verirrt sich aber manchmal auch ein Nichtberner in ein Fahrzeug der Städtischen Verkehrsbedienstete, der das nicht weiß; und dann kann es geschehen, daß er am Helvetiaplatz aus dem Elfenau-Bus aussteigen möchte.

Vor einiger Zeit passierte genau das, was ich soeben schilderte, einer jungen Dame. Als der Bus über die Kirchenfeldbrücke rollte, drückte sie ahnunglos auf den Knopf, der das rote «Hält an» über dem Führersitz aufleuchten läßt. Der Bus hielt dann tatsächlich auch an – aber nur, um durch die Vordertür die am Helvetiaplatz wartenden Elfenau-Passagiere aufzunehmen. Die zum Aussteigen bestimmten Hintertüren blieben geschlossen.

Die junge Dame, immer noch in ergriffender Ahnungslosigkeit, drückte ein zweites Mal auf den Knopf. Der Wagenführer schenkte dem Signal keine Beachtung. Er kannte seine Vorschriften. Jemand rief: «Es wott öpper usel!» Antwort des Busführers: «Hie cha me nid usschtyge!» Der Bus hielt noch immer, und die Dame hätte ohne Zeitverlust für die Städtischen Verkehrsbedienstete aussteigen können – aber eben: Vorschrift ist Vorschrift! So stand sie hilflos vor der geschlossenen Tür und hatte sich schon bei nahe mit ihrem herben Schicksal abgefunden, als aus dem Gedränge eine zweite Stimme ertönte: «Es isch öpperem schlächt!»

Das änderte die Lage blitzartig. Der Chauffeur, der vor seinem gei-

stigen Auge den ihm anvertrauten Wagen schon unwürdig besudelt sah, ja vielleicht die zu erwartende Bescherung bereits mit seiner geistigen Nase roch, betätigte eilig den dafür vorgesehenen Hebel, und zischend sprangen die Hintertüren auf.

Dankbar entstieg die gerettete Dame dem Fahrzeug, und der Urheber des wunderwirkenden Warnrufs hatte nicht einmal ein schlechtes Gewissen; denn vielleicht wäre der Dame wirklich übel geworden, wenn sie infolge beamtlicher Pflichtverknöcherung unfreiwillig hätte in die Elfenau fahren müssen ...

Ein Berner VII

Ein Berner namens Hektor Brand begab sich in das Oberland und suchte sich ein Bauernhaus in abgelegner Lage aus, um dort, obschon ganz ungebeten, als großer Gönner aufzutreten. Er sprach zum Bauer: «Dieses Schränklein erwerbe ich für siebzehn Fränklein, obschon es aus der Mode ist – ich tu's für Sie als Mensch und Christ!»

Der Bauer, von dem Geld geblendet, hat nichts dagegen eingewendet, worauf mit seiner Hilfe Brand die Beute auf den Wagen band und sich nach Bern zurück begab. Dort lud er seine Ware ab, verkaufte sie verschmitzt und heiter für hundertfünfzig Franken weiter und fuhr erneut ins Oberland, wo er noch manches Möbel fand.

Herr Brand – dies muß gesagt sein – war kein Räuber, sondern Antiquar.

Nomen est omen

Es ist bezeichnend, an welchen Straßen der Bundesstadt die diplomatischen Vertretungen des Auslands sich niedergelassen haben.

Auch mit wenig Phantasie lassen sich hier sehr aufschlußreiche Zusammenhänge feststellen.

Daß zum Beispiel das Nato-Mitglied Belgien an der Weststraße und nicht am Ostring wohnt, leuchtet sicher ein. Warum die Afghanen den Sustenweg gewählt haben, merkt man, wenn man die Höhenzahlen jenes Gebirgslandes mit denjenigen unserer Alpenpässe vergleicht. Finnland als Heimat weltberühmter Skispringer kann sich nur an der Schänzlihalde wohl fühlen; das durch sein Parthenon (= Jungfrauenempel) berühmte Griechenland gehört genau so folgerichtig an die Jungfraustraße wie das als Wiege des Christentums bekannte Israel an die Marienstraße; und was Ägypten betrifft, so könnte es seine friedlichen Absichten nicht deutlicher ausdrücken als durch seinen diplomatischen Wohnsitz an der Täubensteinstraße.

Warum aber wohnen die Russen am Brunnadernrain? Irgend etwas scheint da im Verborgenen zu blühen, das bewässert sein muß.

Was muß bewässert sein?

Ich hätte den ominösen Zusammenhang wohl nie gefunden, wenn mir nicht zufällig die Adresse des russischen Konsulats in Paris unter die Augen gekommen wäre: Place Mallesherbes.

Aus dem Sportleben

Bis vor kurzem glaubte ich (gestützt auf eigene Erfahrungen), daß man im Umgang mit einem Zahnarzt nur zweimal den Mund öffnet: das erste Mal, wenn er seine schmerzensreichen Manipulationen am Geiß vornimmt, und das zweite Mal, wenn man ein halbes Jahr später auf schriftlichem Wege vernimmt, daß einem jene ausgestandenen Schmerzen gleich teuer zu stehen kommen wie vierzehn Tage Zeltferien in der Provence.

Nun aber hat ein Berner Zahnarzt bewirkt, daß ich zum dritten Mal den Mund aufreißen mußte – diesmal vor Erstaunen. Dieser dentologisch gebildete Mann hat nämlich etwas erfunden, das der Menschheit nicht nur keine Schmerzen, sondern sogar Vergnügen bereitet: ein neues Sportspiel.

Dieses Spiel hat mit dem zahnärztlichen Beruf nur insofern einen Zusammenhang, als darin auch Löcher vorkommen. Sie befinden sich in einem am Boden liegenden Holz- oder Rohrrahmen, der acht zusammenhängende Quadrate von je einem Meter Seitenlänge bildet; und durch diese Löcher (auch Tore genannt) müssen nun die Spieler, deren Zahl zwischen zwei und zwanzig schwanken kann, mittels eines kleinen Golfschlägers ein Golfballchen befördern, und zwar nach bestimmten, abwandlungsfähigen Regeln.

Habe ich mich klar genug ausgedrückt? Nein? Dann vergessen Sie alles Vorhergehende und merken Sie sich einfach: Ein Berner Zahn-

arzt hat ein neues Spiel patentieren lassen, das eine Kreuzung zwischen Billard und Golf darstellt.

Es heißt denn auch folgerichtig «Bilgo». Merken Sie etwas? Ein neues Mischwort, das nun von der schweizerischen Hauptstadt in alle Welt ausstrahlen wird; denn auch in Amerika ist es bereits patentiert. Bald wird man also von Florida bis Kalifornien die ersten Bilgo-Spielfelder aufstellen, und es ist mir bereits aus gewöhnlich gut informierter Quelle ein Gerücht zu Ohren gekommen; Präsident Eisenhower trage sich mit dem Gedanken, vom Golf auf Bilgo umzusetzen.

Außerdem bedeutet der löcherreiche Bilgo-Rahmen natürlich auch eine geschickte, unauffällige Werbung für unseren Emmentaler Käse.

Was mich aber weitaus am meisten fasziniert an diesem Spiel, ist sein Name. Warum «Bilgo» und nicht «Golard»? Und haben Sie sich auch schon überlegt, was für ungeahnte Möglichkeiten der Wortwurzelbehandlung und Sprachplombierung dieser Zahnarzt für uns freigelegt hat? Es wird sicher nicht mehr lange gehen, so spielt man in unseren Wirtschaften nicht mehr nur Lotto, sondern kombiniert es mit Halma zu «Lolma» bzw. «Hatto!» Und auf dem Land vertauschen die Bauern ihren Flegel mit einem Tennis-Racket und üben sich im «Tennis-sen» bzw. «Hornis». Gar nicht zu reden von den Jaß- und Kegelbrüdern, die nun am Samstagabend «kessen» bzw. «jageln» werden ... Womit ich mich für heute verabschiede.

Ueli der Schreiber

Kennet Der dä?

Köbi hat sich in den Kopf gesetzt, einmal mit dem Fallschirm über seinem Hof abzuspringen. Das Flugzeug kreist über der Absprungstelle.

«Usegumpe, uf Drü zelle u nächär a däm Riemli da zieh, de geit der Fallschirm uuf», instruiert ihn der Pilot.

Der Bauer springt ab. Er saust direkt auf sein Haus zu, durchschlägt das Dach und landet auf dem Küchentisch, an dem seine Familie beim Mittagessen sitzt.

«Eh das hätt jitz emel nid sovel pressiert!» bemerkt Lisi, seine Frau.

«Drü!» sagt Köbi und zieht am Riemchen.

•

Ludi rüttelt aus Leibeskräften an der Schublade eines Zigarettenautomaten. Ein Passant eilt hilfsbereit herbei. «Loset, Dir müsst zersch es Fränkli ywärfe.»

«Das wär mer de no!» sagt Ludi, der offenbar seine festen Grundsätze hat, «zersch d War, nächär ds Gält!»